

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3543.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien, I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Donnerstag, den 9. August 1917. Nr. 220.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 8. August 1917. Wien, 8. August 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die nördlich von Focsani kämpfenden deutschen Truppen erweiterten trotz starker feindlicher Gegenwirkung ihren vorgestern errungenen Erfolg. Die gegen Siebenbürgen angesetzte rumänisch-russische Entlastungsoffensive fand abermals in mehreren erfolglosen Einzelvorstössen an der Putna und am Casinubach ihren Ausdruck. Nördlich von Gyergyó-Tölgyes bemächtigten sich österreichisch-ungarische Kräfte mehrerer vom Feinde zäh verteidigter Höhen.

In der Bukuwina und in Ostgalizien verlief der gestrige Tag verhältnismässig ruhig.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Demokratie und Diktatur.

Von Emo Descovich.

Schon anlässlich der Präsidentenwahl hat Wilson in einer oder mehreren Reden die demokratische Regierungsform als die allein richtige gepriesen. Anlässlich des Kriegseintrittes der Vereinigten Staaten wurde von ihm als ein Hauptkriegsziel die Herstellung gleicher Verhältnisse in allen übrigen Ländern bezeichnet. Abgesehen davon, dass nicht ein und dasselbe für alle in gleicher Weise passt, muss die Frage aufgeworfen werden, weshalb so viele Staaten, in denen zeitweise ganz demokratische Regierungsformen herrschten, sich später zu anderen bekannt haben. Ferner wie es kommt, dass reine Volksregierungen so oft fast mit einem Schlage durch rein absolutistische Systeme abgelöst wurden. Die demokratische Regierungsform ist auf Gleichheit derRechte und Pflichten aufgebaut. Annähernd ähnliche wirtschaftliche Verhältnisse der einzelnen werden stillschweigend vorausgesetzt. Bei primitiven Zuständen trifft dies zu. Das ändert sich aber, wenn eine grössere Anzahl von Männern durch Macht und Reichtum überwiegenden Einfluss erlangt. Diese Entwicklung sehen wir am deutlichsten im alten Rom der Triumvirn- und Kaiserzeit. Trotz durchaus freiheitlicher Verfassung lag die Macht in den Händen einzelner, deren Vermögen aus in den beherrschten Provinzen nicht immer auf die einwandfreiste Weise gewonnenen Geldern und Besitzungen stammte. Diese Reiche schlossen sich zu Ringen zusammen. Aus ihren Söhnen mussten die Kaiser ihre Prätorianergarde zusammensetzen, die nach Gutdünken über den Thron verfügte.

Demokraten wird von ihren Verfechtern Duldsamkeit und Friedensliebe nachgerühmt. Wer aber die Geschichte durchblättert, wird finden, dass derChauvinismus bei demokratischen Verfassungen stets höhere Wellen schlägt, als bei anderen Regierungsformen. Die Kämpfe zwischen dem demokratischen Athen und dem aristokratisch-monarchischen Sparta wurden durch die Eroberungslust des ersten Staates und dessen Wunsch, die Demokratie in ganz Griechenland einzuführen, hervorgerufen. Die römische Republik war kriegerischer und auf Ausdehnung viel mehr erpicht als das Rom unter den Königen und späteren Kaisern. Der grosse Eroberungszug Napoleons des Ersten war ein Kind des Chauvinismus des republikanischen Frankreichs. Die Wacherhaltung des Revanchegedankens, der Schuld am Eintritt Frankreichs in den Weltkrieg trägt, war nur in einer Republik möglich. So sehr sich die Demokraten gegen grosseMachtfülle einzelner sträuben, haben sie in Zeiten grosser Bedrängnis ihren jeweiligen Führern oft Machtbefugnisse eingeräumt, die hinter denen eines absoluten Monarchen nicht zurückstehen. SolcheDiktatoren waren es, die zu gegebenem Zeitpunkte die absolute Macht an sich rissen und ungehemmt durch jene Rücksichten auf das Volk, die zum Wesen der konstitutionellen Monarchien gehören, ausübten. Es geschah natürlich stets unter dem Deckmantel der Vollstreckung des Volkswillens. So Cäsar, so Napoleon und andere. Stets waren irgendwelche äussere Ursachen die Veranlassung zu derartigen Umwälzungen. Zuerst wurde die Notwendigkeit eines Krieges bewiesen. Irgendein Volk hatte dieWürde der Nation beleidigt, man musste die Truppen vermehren, um den Widersacher strafen zu können. Das neue Heer musste in Zucht und Ordnung gehalten werden. Dazu war eine besondere Machtvollkommenheit des Staatsoberhauptes nötig. Mit ihrer Gewährung war der Weg zur absoluten Herrschaft offen.

Wie steht es nun mit den Vereinigten Staaten von Amerika, die sich jetzt selbstgerecht zum arbiter mundi aufwerfen? Die nordamerikanische Union ist unter denkbar günstigsten Umständen entstanden. Der hauptsächlich kommerzielle und industrielle Nordosten, vornehmlich die Neuenglandstaaten, haben das Uebergewicht. Als es ihnen vor einem halben Jahrhundert von den Südstaaten in friedlichem Wettbewerb streitig gemacht wurde, griffen sie unter dem Vorwand der Sklavenbefreiung zum Schwert, und befestigten ihre Vorherrschaft in langwierigen blutigen Kämpfen. Seither haben sich dort in verhältnismässig geringer Anzahl, dafür aber im einzelnen desto grössere Vermögen angesammelt, deren Eigner dank ihres Geldes eine Gefolgschaft von Hunderttausenden von ihnen wirtschaftlich abhängiger Leute hinter sich haben, die so wählen, wie es ihre Brotherren wollen. Diese wieder haben sich untereinander zu grossen kapitalistischen Ringen zusammengeschlossen, mit deren Hilfe sie das Aufkommen jeder anderen — wirklich dem Volk entwachsenen — Macht verhindern. Diese amerikanischen Prätorianer, die Trustmagnaten, ziehen ihre Macht aus ihrem kommerziellen Einfluss. Sie sind es auch, die nicht nur dem Präsidenten zu seinem Wahlsieg verhelfen, sondern auch seine Regierungshandlungen beeinflussen und seiner Politik die Richtung geben. Alle neueren amerikanischen Handlungen in der äusseren Poltik waren von kapitalistischem Interesse diktiert: Der Krieg gegen Spanien, die Losreissung derRepublikPanama aus ihrem ursprünglichen Staatsverbande, die Auslegung der Neutralität im Weltkrieg und der Eintritt in diesen selbst. Die allmähliche Verstärkung der Rüstungen unter der Spitzmarke „Erhaltung des Friedens", die Empörung über vermeintliche Beleidigungen und jetzt sogar das Bestreben der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die man uns so verargt, sind die politischen Erscheinungsformen des kapitalistischen Willens, dessen Vollstrecker Wilson ist. Was noch nie in Amerika geschehen ist, trat jüngst ein. Der Präsident liess sich von Soldaten in den Kongress begleiten. Die Schaffung der Leibgarde. Auch das Wort Diktator ist bereits einigemale gefallen. Durch den Krieg kommt Wilson wenigstens zeitweilig zur autokratischen Gewalt. Noch immer bestehen Senat und Kongress. Aber diese Körperschaften werden von Parteigängern des Präsidenten beherrscht und andere Meinungen werden als Hochverrat gebrandmarkt, ganz wie im alten Rom. Während im Osten Europas ein autokratisches System zusammenbricht, ist ein neues auf dem amerikanischen Kontinent im Entstehen begriffen. Demokratie und Diktatur stehen eben in innigen Wechselbeziehungen. In konstitutionellen Monarchien liegt kein Grund zu solchen jähen Wechseln vor. Fürsten wie Völker haben bei ihnen das gleiche Interesse an der friedlichen Entwicklung. Sie greifen nur zum Schwert, wenn sie es zur Verteidigung ihrer Existenz tun müssen. In demokratischen Staaten wird der Krieg aus dem Chauvinismus geboren oder bricht aus, wenn ein einzelner Mann ihn braucht, um sich den Weg zur Selbstherrschaft zu bahnen.

TELEGRAMME.

Feldmarschall von Kövess.

Czernowitz, 7. August. (KB.)

Der Kaiser hat die nachstehenden Handschreiben erlassen:

An den Generalobersten v. Kövess! Ich ernenne Sie, lieber Generaloberst v. Kövess, in dankbarer Anerkennung Ihrer während der ganzen Dauer des Krieges und auf verschiedenen Kriegsschauplätzen bewährten hervorragenden erfolgreichen Führertätigkeit zum Feldmarschall.

Auszeichnung des Generalobersten Erzherzog Josef.

An den Generalobersten Erzh. Josef! In dankbarster Anerkennung Ihrer auf verschiedenen Kriegsschauplätzen stets erfolgreichen hervorragenden Führung, die eben jetzt zur Wiedergewinnung der Bukowina geführt hat, spreche Ich Ihnen Meine besondere belobende Anerkennung aus.

* * *

Mit der Einnahme von Czernowitz hat Feldmarschall v. Kövess zu seinen ungewöhnlichen Erfolgen als Armeeführer ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt. Die Eroberung von Iwangorod und Belgrad, des Lovcen und die erfolgreiche Offensive bei Asiago sahen ihn als siegreichen Heerführer. Feldmarschall v. Kövess ist neben Erzherzog Friedrich, Erzherzog Eugen und Freiherrn von Conrad der vierte General, dem während des Krieges der Rang eines Feldmarschalls verliehen worden ist.

Erzherzog Josef hat nach der Thronbesteigung Kaiser Karls das Kommando über jene Heeresfront übernommen, die bis dahin der Monarch befehligt hat. In den Isonzoschlachten haben die von Erzherzog Josef geführten Truppen durch ihren heldenhaften Widerstand gegenüber dem zahlenmässig überlegenen Feind dauernden Ruhm erworben.

Die Kämpfe im Osten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 8. August.

Der „Pesti Naplo" meldet:

Mit Genehmigung des Kriegspressequartiers wird vom östlichen Kriegsschauplatz berichtet: Eines der wichtigsten Ergebnisse der Operationen im Osten ist, dass die russische Armee allmählich zwischen eine lebendige und wirksame Greifzange gelangt, deren einer Arm von unseren, der andere von den deutschen Truppen gebildet wird.

Die Entfernung unserer von den flankierenden deutschen Truppen beträgt jetzt noch 50 Kilometer, wird aber stündlich geringer. Die am Sereth stehende russische Armee gelangt zwischen zwei Feuer und kann nur noch nach Osten flüchten. Südlich, nördlich und westlich stehen unsere Truppen und lassen ihr nur die eine Richtung frei.

Die russischen Verluste an Gefangenen

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 8. August.

Der „Temps" stellt fest, dass die Zahl der Gefangenen, die die russische Armee bei dem gegenwärtigen Rückzug verloren hat, ungewöhnlich gross sei.

Der Anschlag Kerenskis gegen die baltische Flotte.

Vernichtung zweier russischer U-Boote.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Haag, 8. August.

Ueber Stockholm wird gemeldet:

Kerenski hat den Versuch gemacht, die vor Kronstadt liegenden aufrührerischen Kriegsschiffe, deren Matrosen zur Partei der Bolschewiki gehören, durch russische Unterseeboote mit englischer Bemannung torpedieren zu lassen. Den ersten Befehl hiezu hat Kerenski dem Admiral der baltischen Flotte Werderewski erteilt, der jedoch in einem Telegramm die Ausführung dieses Befehles verweigerte und die Frage stellte, wem er die Flotte zu übergeben habe.

In einem weiteren chriffrierten Telegramm teilte Admiral Werderewski hierauf Kerenski die Gründe mit, die ihn dazu veranlassten, die Entsendung der Torpedoboote nach Kronstadt zu verweigern, indem er sagte, dass eine geheime Beratung der Flottenleitung die Entsendung der Torpedoboote nach der Newa als einen politischen Akt bezeichnet habe, dessen Durchführung die Flotte zu einem Werkzeug des politischen Kampfes machen würde.

Kerenski fügte sich scheinbar dem Beschluss der Flottenleitung, liess jedoch russische Unterseeboote heimlich mit englischen Mannschaften ausfahren. Eines dieses Unterseeboote stiess auf eine Mine, ein zweites wurde vor Kronstadt durch ein Kriegsschiff der Aufständischen versenkt. Die englische Mannschaft der beiden Tauchboote ist zugrundegegangen.

Die Unterbrechung der englischen Offensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 8. August.

Oberst Feyler konstatiert auf Grund von ihm zugegangenen Informationen im „Journal de Génève", dass die flandrische Schlacht noch sehr lange dauern werde.

Die Alliierten würden wohl jetzt eine Unterbrechung der Offensive auf dem westlichen Kriegsschauplatz eintreten lassen, um zu sehen, ob nicht doch noch eine Reorganisation der russischen Armee möglich sei.

Der Hass Englands.

Eine Forderung aus dem U-Bootkrieg

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 8. August.

Aufsehen erregt eine Londoner Meldung des „Journal de Geneve", wonach die Marinekonferenz in London, die aus Anlass der wachsenden U-Bootgefahr zusammentritt, um entscheidende Massnahmen der Entente gegen diese Gefahr zu beschliessen, über den englischen Antrag zu entscheiden haben wird, es müsse in die Friedensbedingungen eine Klausel aufgenommen werden, die Deutschland verhalten soll, alle durch U-Boote geschädigten Familien der Entente, abgesehen vom Ersatz des Sachschadens, zu entschädigen. Sollte diese Forderung nicht erfüllt oder nicht in die Friedensbedingungen aufgenommen werden, so würde sich die englische Marine eidlich verpflichten, durch zwanzig Jahre nach dem Friedensschluss keine deutschen Passagiere zur Beförderung anzunehmen.

Krieg mit Liberia.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 8. August.

Die Agence Havas meldet, dass Liberia Deutschland den Krieg erklärt hat.

Die Negerrepublik befindet sich seit dem 4. August im Kriegszustand mit Deutschland, nachdem sie die diplomatischen Beziehungen am 10. Juli abgebrochen hatte.

Ein englisches Lob für die Italiener.

„Westminster Gazette" veröffentlicht einen Artikel ihres Kriegskorrespondenten im italienischen Hauptquartiere, der ein begeistertes Lob für die Italiener singt. Sie hätten mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen, aber dennoch Schritt für Schritt Gebiete erobert. So seien sie bis zur Hermada, dem Schlüssel von Triest, vorgedrungen und es bedürfe nur noch eines weiteren Schrittes und die Strasse nach Triest werde offen stehen. Die Oesterreicher hätten aus Furcht vor diesem Schritte einen Gegenangriff unternommene, der aber erfolglos gewesen sei und nur ihre Verluste vermehrt habe. Es scheine, dass dieser Punkt der österreichischen Front, der früher einer der stärksten war, nunmehr einer der schwächsten sein werde.

Italien fühlt sich wieder einmal bemüssigt, etwas für seinen Ruhm zu tun. Der gefällige Korrespondent des englischen Blattes macht sich zu seinem Herold, indem er alle die Unwahrheiten weiter gibt, die ihm im italienischen Hauptquartier eindiktiert werden. Die grösste davon ist, dass der österreichisch-ungarische Gegenangriff, der am 3. Juni dieses Jahres den Schlusspunkt hinter die zehnte Isonzoschlacht setzte, erfolglos war und die Verluste der k. u. k. Truppen nur vermehrte. Dieser Gegenangriff entriss den Italienern nicht nur den ganzen Gewinn, den sie im Verlaufe der zehnten Isonzoschlacht in diesem Abschnitte gemacht hatten, sondern kostete ihnen auch noch eine Einbusse von 10.000 Gefangenen, wodurch die Gesamtziffer ihrer Gefangenenverluste in dieser Schlacht auf rund 27.000 stieg. Diese Gegenaktion der österreichisch-ungarischen Truppen hatte den Erfolg, dass die Italiener nun genau so weit von Triest stehen, wie zu Beginn der Schlacht. Von der Erreichung der Hermada ist daher keine Rede und den Schlüssl zu Triest haben sie noch immer nicht in der Hand. Und was die gegenwärtige Stärke dieses Frontabschnittes betrifft, werden die Italiener kaum ein wahrheitsgetreues Bild zur Veröffentlichung bringen.

Eine verkehrswirtschaftliche Konferenz der Mittelmächte in Wien.

Wien, 8. August. (KB.)

Die Regierungen Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei haben beschlossen, Verhandlungen zur Vorbereitung wirtschaftlicher Vereinbarungen, die sich auch auf das Gebiet des Verkehrswesens in den genannten Staaten erstrecken sollen, zu pflegen. Zum Verhandlungsort wurde im Einvernehmen mit allen Beteiligten Wien bestimmt.

Diese Verhandlungen werden morgen beginnen und es werden an ihnen Delegierte der österreichisch-ungarischen Regierung sowie fachliche Vertreter aus dem Deutschen Reich, aus Bulgarien und der Türkei teilnehmen.

Die Stockholmer Konferenz.

Die Frage der Teilnahme Englands.

Stockholm, 8. August. (KB.)

Londoner Blättern zufolge opponieren die Dock- und Hafenarbeiter heftig gegen die

Stockholmer Konferenz. Die entscheidende Abstimmung findet in der Freitagssitzung statt, an der über 700 Arbeiterdelegierte teilnehmen sollen.

Ihre Haltung ist verschieden. Es wird ausschlaggebend sein, wie sich die Gruppen der Arbeiter verhalten werden, deren Führer gegen die Stockholmer Reise sein sollen. Auch die Grubenarbeiter in Lancashire und Schottland seien gegen eine Konferenz mit den Deutschen, dagegen nehmen die Arbeiter in Südwales eine pazifistische Haltung ein.

Die dritte Zimmerwalder Konferenz.

Stockholm, 8. August. (KB.)

Der Termin der dritten Zimmerwalder Konferenz wurde auf den 3. September angesetzt.

Friedenskundgebungen in England.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 8. August.

Am letzten Sonntag fanden in London dreizehn Versammlungen von Friedensvereinigungen statt. Versuche, Umzüge zu veranstalten, wurden verhindert.

Auch in Glasgow, Manchester und in anderen Städten Mittelenglands wurden grosse Kundgebungen der Friedensfreunde veranstaltet.

Streikbewegung in Schweden.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 8. August.

In Hörmösanda kam es infolge von Mehlnot und der Steigerung der Lebensmittelpreise zu grossen Demonstrationen.

In ganz Schweden ist eine lebhafte Streikbewegung im Gange.

In mehreren Versammlungen wurde auch die Verstaatlichung des Grossgrundbesitzes gefordert.

Die neue Ententekonferenz.

London, 8. August. (KB.)

(Reutermeldung.) Heute begann die Konferenz der Alliierten in London. Es wurden zwei lange Sitzungen abgehalten.

An der Konferenz nehmen teil: Die britischen Minister, ferner Sonnino, Ribot, Thomas, der englische Botschafter in Paris Lord Bertie sowie eine Anzahl anderer Vertreter der alliierten Länder und hohe Militärs.

Eine Hitzwelle über Amerika.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 8. August.

Nach Meldungen aus New-York herrscht in den Vereinigten Staaten entsetzliche Hitze, die täglich eine grosse Anzahl von Opfern fordert.

In New-York erreichte das Thermometer in den letzten Tagen durchschnittlich 100 Grad Fahrenheit im Schatten.

Die Bevölkerung verbringt die Nächte in den Parks.

EINGESENDET.

Dr. Josef Surzycki

in Krakau, Karmelickagasse 27 oder k. u. k. Festungsspital Nr. 3, bittet um Nachrichten über seine Tochter Fr. Halina Tołkacz in Kujawy bei Frampol (Podolien) und Frau Marie Żurakowska in Lipówka bei Tarnoruda. — Bei uns sind alle gesund.

Lokalnachrichten.

S. Rzeszewski, der kleine sechsjährige Warschauer Schachkünstler, der am Sonntag im Cafe City einige Partien gegen die stärksten Spieler Krakaus gewonnen hat, spielte gestern Dienstag im Kaufmännischen Verein wieder mit hiesigen Meistern des Schachspieles und konnte auch diesmal unbesiegt aus dem Wettkampfe hervorgehen. Heute, Mittwoch, wird S. Rzeszewski im Saale des Kaufmännischen Vereines, Grodzka 43, Simultanpartien mit Ansicht des Brettes, morgen, Donnerstag, Simultanpartien ohne Ansicht des Brettes mit allen sich meldenden Partnern spielen. Der kleine Künstler, der in seinen bisher gespielten Partien durch seine scharfe Kombination und seine im Angriff und in der Abwehr gleich grosse Stärke überraschte, verweilt nur wenige Tage in unserer Stadt, so dass es keiner der vielen hiesigen Schachfreunde versäumen sollte, heute oder morgen diesem interessanten Wettspiele beizuwohnen. Der Beginn des Wettkampfes wurde auf einviertel acht Uhr abends festgesetzt.

Im Kriegsfürsorge-Kino „Opieka", Zielona 17, wird jetzt das ausgezeichnete Drama „Die Jagd nach dem Dollar" gegeben, in dem Robert Warwick als Träger der Hauptrolle wieder eine schauspielerische Glanzleistung bietet. Ueberaus lustig ist der Film „Vogelmama", sehr interessant die neueste Messterwoche. Herrliche Naturaufnahmen vervollständigen das Programm.

Spende. Unter der Chiffre „S. W. 36" wurde heute in unserer Administration der Betrag von K 1000·— als Spende für das Kriegerheim der Festung Krakau hinterlegt. Der Betrag wurde bereits seiner Bestimmung zugeführt.

Wetterbericht vom 8. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
7./8.	9 h abds.	743	16·5	19·5	windstill	heiter	—
8./8.	7 h früh	744	13·2	17·6	„	3/4 heiter	—
8./8.	2 h nchm.	744	25·6	23·9	„	heiter	—

Witterung vom Nachmittag des 7. August bis Mittag des 8. August: Meist heiter, ruhig, trocken, warm.

Prognose für den Abend des 8. bis Mittag des 9. August: Neuerlich Schönwetter wahrscheinlich.

Kleine Chronik.

Der Kaiser ist am 7. nachmittags von seiner Reise an die ostgalizische Front und nach Czernowitz zurückgekehrt.

Zwischen Kaiser Karl und Kaiser Wilhelm hat ein Depeschenwechsel stattgefunden, der die Einnahme von Czernowitz zum Gegenstand hat. Beide Monarchen drücken darin ihre Freude über die errungenen herrlichen Erfolge aus.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich wurde am 7. d. M. von Kaiser Wilhelm in Berlin empfangen.

Ministerpräsident Dr. v. Seidler wurde durch Verleihung des Grosskreuzes des Leopoldsordens ausgezeichnet.

Das Kabinett Kerenski ist rekonstruiert. Kerenski bleibt Ministerpräsident und bekleidet gleichzeitig das Amt des Kriegs- und Marineministers. Nekrasow bleibt Finanzminister, Tereschtschenko Minister des Aeussern.

Die Entente hat im letzten Kriegsjahr 286.000 Bruttoregistertonnen von ihrer Kriegsflotte verloren.

Die Verpflegsanstalten der Festung Krakau.

Von Verpflegsoffizial Dr. Oskar Donath.

I. Festungsverpflegsmagazin.

Das Krakauer Verpflegsmagazin zählte schon im Frieden zu den grössten Verpflegsanstalten der Monarchie. Im Kriege vergrösserte sich dessen Umfang gleichmässig mit den an das Magazin gestellten Anforderungen. Die Vergrösserung bestand einerseits in der Errichtung von Filialen gleich zu Beginn des Krieges, anderseits in der Schaffung der sich im Laufe der Zeit als notwendig erwiesenen industriellen Anlagen.

Schon bei der Mobilisierung erwuchsen dem Krakauer Verpflegsmagazine Aufgaben, die zu bewältigen nur bei höchster Anspannung aller vorhandenen Kräfte möglich war. Man erinnere sich nur der ersten Augusttage 1914, wo eine unübersehbare Menge begeisterter Soldaten nach Krakau strömte, um sich hier zu den Fahnen zu melden. Der Mannschaftsabteilung des Verpflegsmagazins oblag damals die Uebernahme, Bekleidung und Ausrüstung von einigen tausend Mann sowie die Einteilung von etwa 200 Gagisten des Reservestandes und des Landsturmes. Das Magazin hatte ferner organisationsgemäss sofort bei Kriegsbeginn eine Anzahl von Feldanstalten wie Verpflegskolonnen, Magazine, Bäckereien und mobile Schlachtviehdepots aufzustellen und in der Festung selbst mehrere Filialmagazine und ein Schlachtviehdepot zu errichten. Nach Verlauf von kaum 8 Tagen waren die Feldanstalten ausmarschiert und die Festungsanstalten etabliert.

Das Verpflegsmagazin Krakau hat zweierlei Aufgaben zu erfüllen. Es sorgt zunächst für die Verpflegung der Festungsbesatzung, ist aber ausserdem in hohem Masse ein Nachschubmagazin für die Armeen im Felde.

Als Fassungsstelle wurde das hiesige Verpflegsmagazin im Herbste 1914 wohl auf die härteste Probe gestellt. Der ziemlich geräumige Hof vermochte damals die grosse Zahl der fassenden Fuhrwerke kaum aufzunehmen. Im Jahre 1915 und der folgenden Zeit verringerte sich mit der Einschränkung des Wirkungskreises der Festung naturgemäss auch der Fassungsbetrieb.

Die Dotierung des Verpflegsmagazines ist im Kriege viel reichhaltiger und mannigfaltiger als im Frieden. Neben verschiedenen Gattungen von Brotfrucht (Roggen, Weizen, Gerste) und den aus ihnen herrührenden Mahlprodukte (Mehl, Gries), Trockengemüse (Reis, Graupen), Hülsenfrüchten (Erbsen, Bohnen, Linsen) und Futterartikeln (Hafer, Mais, Kleie, Schrot), Futterersatzmitteln (Mischfutter, Melasse) und Rauhfutter (Stroh und Heu) enthält das Magazin verschiedene Arten von Konserven (Fleisch-, Gemüse-, Kaffeekonserven, Trockenmilch), ferner Kartoffeln, Möhren, Speiserüben, Sauerkraut, Zucker, Kaffee, Tee, Chokolade, Pfeffer, Paprika, Suppenwürze, Essig etc. Unvollständig wäre das Verzeichnis, wenn man nicht der verschiedenen Tabaksorten (Rauchtabak, Zigarren, Zigaretten), der Getränke (Wein, Rum, Mineralwasser), des Beheizungs- und Beleuchtungsmaterials (Kohle, Holz, Brennspiritus, Petroleum, Fackeln, Kerzen, Zündhölzer) und der Waschmittel (Seife aller Art) Erwähnung täte.

Sämtliche Baracken und Speicher haben Geleise und Strassenanschluss, so dass sowohl Waggons wie auch Fuhrwerke bis zu den Toren zugeschoben werden können, was die Verlade- und Entladeverhältnisse ausserordentlich begünstigt. Früher mussten sowohl die leeren wie auch die beladenen Waggons durch Arbeiterpersonal verschoben werden. Jetzt besorgt diese Arbeit eine Lokomotive von 40 PS. Dass sich die Lokomotive bei dem im Weiteren dargestellten Betriebe vielfach bezahlt macht, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Zu den Fassungen kommt als weitere Aufgabe des Magazins die Uebernahme von Verpflegsartikeln, die in ganzen Zügen zugeschoben werden, und der Abschub der aus den übernommenen Waren formierten Züge an die Armeen im Felde. Zur Zeit der grössten Bewegungen hatte das Krakauer Verpflegsmagazin einen monatlichen Umsatz von etwa 2700 Waggons, das sind rund 90 Waggons täglich. Es wurden Typenzüge, Gemüse-, Mehl- und Hartfutterzüge,

Am Doiran-See.

Das tollste Völkergemisch drängt sich in der engen Passtrasse, die zum Doiran-See hinaufführt, zusammen: Bulgaren und deutsche Kolonnen, österreichisch-ungarische Wegebaukommandos, Gefangene aller Nationalitäten, die hier friedsam nebeneinander die von schweren Geschützen und Lastwagen immer wieder neu zerfahrene Passtrasse ausbessern, und zwischen dem allen die eingeborenen Mazedonier, die die Esel- und Maultierkarawanen treiben. In phantastischem Aufzuge, der einen haarsträubenden Schmutz mit schon orientalischer Farbenliebe verbindet, die ewige selbstgedrehte Zigarette zwischen den braun gebeizten Zähnen, schreiten sie mit stumpfen Augen neben ihren Eseln her, sie von Zeit zu Zeit mit einem kurzen Zuruf ermunternd. Kaum noch wissen dieseMänner, die nicht lesen und schreiben können, für wen sie arbeiten; denn dies Mazedonien lebt ja schon seit fünf Jahren in fast unausgesetztem Krieg. Schon im ersten Balkankrieg spielten sich hier Kämpfe ab, und seitdem sah das Land ein nie rastendes Kommen und Gehen neuer Heere. Alle Völker Europas sind über diesen blutgetränkten Boden gezogen. Inschriften aller Sprachen zeigen die alten und die neuen Gräber . . . Bilder aus dem Dreissigjährigen Kriege stehen vor der Seele auf, wenn das Auto an den zerfallenen Dörfern vorbeihuscht, in deren Trümmern die wenigen Eingeborenen ein mühsam von Tag zu Tag sich schleppendesDasein führen. DieEigenwirtschaft hat oft ganz aufgehört. Und die Dörfer leben von den „Krumen, die von der — jeweiligen — Herren Tische fallen". Die Frauen waschen und die Männer treiben Esel. Heute hier, morgen da; stehlen natürlich, wie die Raben, werden geprügelt, wenn sie erwischt werden und sind zufrieden, wenn sie ihr bisschen Kukuruz und Olivenöl haben. Und das geht nun schon seit fünf Jahren so . . .

Unser Auto ist in dem grundlosen Schlamm steckengeblieben und wir überlegen, was tun? — — Gleitschutz, Schneeketten, alles versagt hier. Eine Ochsenkolonne wird angehalten und 40 Ochsenkräfte müssen die 40 Pferdekräfte wieder herausziehen. Dann geht's auf der Strasse nach Doiran weiter — — der eigentliche Pass ist überwunden, die Strasse zieht sich in einerMulde zwischen zwei langgestreckten Höhenzügen hin, auf deren kahlen Gipfeln Neuschnee liegt. „Tafelberge" nennen sie die „alten Mazedonier" unter unseren Soldaten. Die Chaussee verbessert sich in dem Masse, als sie sich dem Doiran-See nähert; denn dort, an seinem Südufer, liegt ja schon der Feind und bei gutem Wetter kann er die Strasse einsehen und unter Sperrfeuer halten. „Voriges Mal haben sie mich eingegabelt," meint der Chauffeur in unverfälschtem Hamburger Dialekt. Heute aber, an diesem nebelig- melancholischen Tage, liegt eine fast feierliche Stille auf den Bergen; richtig, es ist ja Sonntag! Zwar ohne Kirchenglocken und feierlich geputzte Menschen, aber ein richtiges Sonntagsgefühl umströmt uns auch hier mitten in Mazedonien. Und gar erst, als sich mit einem Male der Doiran-See vom Bergeskamm herab unserm Blick erschliesst! Eingebettet in die schroff zu ihm abstürzenden Hänge des Balkans schaut er zu uns herauf wie ein ungeheures, rätselhaftes, grünschillerndes Auge. Kein Hauch bewegt ihn, kein Boot furcht durch seine Wasser, er ist tot. Denn hier sind wir in der vordersten Linie. In den Dörfern, die ihn umkränzen, blüht kein Leben mehr; der Krieg hat in diesem entlegenen Winkel seine Faust hingereckt und nun gehört der stille Doiran-See auch zu der Grenze, die zwei Staatenbünde, zwei Welten voneinander trennt. Ein friedsames Volk mag diese Dörfer in dieser grossartigen Landschaft, mag auch das StädchenDoiran bewohnt haben. Jetzt hat es der Krieg hinweggeweht, wie Spreu im Winde — —.

Tief unten im See ruht ein feindliches Flugzeug. Wie Adler haben hier in 4000 Meter Höhe zwei ritterliche Gegner miteinander gekämpft; hoch über den Menschen, dem See und den Bergen. Und den einen von ihnen hat es getroffen, weil es einen treffen musste. Sie liessen nicht eher voneinander ab. Und der See, der unergründliche, tiefe See nahm ihn auf mit weichen, linden Armen, zog ihn ganz zu sich hernieder. Dass die Menschen nicht sehen sollen den Adler, der kämpfend gefallen — — Wir kehren um, es schauert uns — —. Die Einsamkeit lastet auf uns, und wir sind froh, als uns, heimkehrend, dasMenschengewimmel derPassstrasse wieder verschlingt. — — („B. N.")

Verschiedenes.

Die türkische Frau im öffentlichen Dienst. Die Frauenwelt aller kriegführenden Nationen hat sich in hervorragender Weise dem Ernst der Zeit angepasst und an ihrem Teile an dem grossen Werke mitzuarbeiten und mitzuwirken versucht. So ist auch in der Türkei die Stellung der Frau im Laufe der letzten Jahre eine ganz andere geworden. Die moslimischen Damen haben sich mit der grössten Hingebung den Werken der Nächstenliebe, also in erster Linie dem Roten Halbmond gewidmet. Seit neuerer Zeit werden nun auch, wie die „Deutsche Levante-Zeitung" berichtet, Frauen im Dienste der Postverwaltung verwendet. Zu diesem allen ist kürzlich eine neue Beschäftigung der Frauen gekommen. Es werden jetzt von der Verwaltung des Staatsschatzes Frauen zum Eintritt in Beamtenstellen gesucht.

Das Aufgebot der Rothäute. Die Verehrer von Fenimore Cooper und Karl May werden mit Interesse erfahren, dass die Vereinigten Staaten uns auch mit einer Schar von Rothäuten zu beglücken gedenken. Wie der „Gaulois" voll Stolz verkündet, hat man nämlich in Amerika bereits mit der Musterung der Indianer begonnen, die an die französische Front gebracht werden sollen. Auch diese roten Freiheitskämpfer, so fügt das Blatt hinzu, sind entschlossen, von ihrer berühmten Friedenspfeife erst an den Ufern des Rheins Gebrauch zu machen.

Die Distel als Barometer. Während der Allgemeinheit bereits eine ganze Anzahl Wetterpropheten aus dem Tierreiche bekannt sind, ist die Kenntnis von Wetterpropheten in der Pflanzenwelt verhältnismässig noch äusserst gering. Mit vollem Recht verdient den Ehrennamen eines Barometers jedoch die stempellose und gemeine Wetterdistel, häufig auch unter dem Namen Eberwurz bekannt. Diese Distel kommt im nördlichen und westlichen Deutschland ziemlich selten, in Mittel- und Süddeutschland aber häufiger vor, am meisten trifft man sie in den Bayrischen Alpen an. Bevorzugt wird von der Eberwurz kalkiges Gelände, steiniger Hang, manchmal auch Sandboden. Den Bergsteigern und Wanderern ist die Eberwurz ein alten Bekannter, und sie wird von ihnen in richtiger Einschätzung ihrer merkwürdigen Eigenschaften allgemein Wetterrose oder auch Wetterprophet genannt. Tatsächlich braucht man, wie in den „Naturwissenschaften" ausgeführt wird, wenn man sich über das künftige Wetter unterrichten will, nur die dem Wurzelstock unmittelbar aufsitzenden grossen Blätter, und die strohgelben Blüten der Eberwurz genau zu betrachten. Wenn die silberfarbigen, länglichen Hüllschuppen der stempellosen Eberwurzblüte sich wagrecht ausstrecken, gibt es erfahrungsgemäss am nächsten Tage schönes Wetter mit vorwiegend blauem Himmel. Wenn aber die Blütenhüllschuppen der Eberwurz zu einer Art Dach zusammengeschoben sind, das die Blüte bedeckt, so hat man mit grosser Wahrscheinlichkeit Regen zu erwarten. Die Erklärung für diese prophetische Gabe der Eberwurz ist eine sehr natürliche, es handelt sich nämlich bei der Pflanze um nichts anderes, als um Nässe. Die wellige, 6 bis 7 cm grosse Blüte muss sich nämlich besonders im Gebirge rechtzeitig vor dem Nahen eines Unwetters schützen, weil sonst die vielen, sehr dicht stehenden, wolligen Röhrenblüten nur sehr schwer trocknen würden, wodurch die Gefahr einer Fäulnis gegeben wäre. Darum bilden die Hüllblätter ein Dach, auf dessen glatten Schuppen der Regen schnell abfliesst, so dass kein einziger Tropfen in die Blüte selbst einzudringen vermag. Aber nicht nur als Barometer ist diese sonderbare Distelart von Bedeutung , auch im Rahmen der erschwerten Ernährungsverhältnisse verdient sie allgemeine Beachtung. Wie neuerdings festgestellt wurde, liefern im Sommer die aus den Samen der Eberwurz aufsprossenden Blüten ein äusserst wohlschmeckendes Gemüse, das insbesondere wegen seines Milchgehaltes und höchstwahrscheinlich auch wegen des hohen Kalkgehaltes sehr nahrhaft ist. Da nach den Forschungen von Draxler die Eberwurz überdies neben Harz und Zucker auch ein leichtflüssiges Oel enthält, wäre ihre Sammlung und Ausnützung unbedingt zu empfehlen.

Fleisch- und Kaffeekonservenzüge aus Krakau an die verschiedensten Armeen abinstradiert.

Einen wesentlichen Bestandteil des Verpflegsmagazines Krakau bildet dessen

Bäckerei.

Trotz der erzielten hohen Leistungsfähigkeit reichte die Bäckerei mit Rücksicht auf die immer grösser werdenden Anforderungen (zur Versorgung der Festungsbesatzung mit Brot kamen grosse Abschübe an die Armeen im Felde) nicht aus. Darum schritt man im September 1914 an die Erbauung einer neuen Anlage, welche aus modernen Heisswasseröfen, System Dania (darum Daniabäckerei genannt) bestand. Diese wurde schon im Jänner 1915 um weitere Heisswasseröfen desselben Systems vergrössert. Die Daniabäckerei weist eine tägliche Leistungsfähigkeit von 80.000 Portionen Brot auf und deren Errichtung ermöglichte die Durchführung des inzwischen notwendig gewordenen Umbaues der Garnisonsbäckerei, wo schadhafte Garnisonsetagebacköfen durch Daniaöfen ersetzt wurden. Die Garnisonsbächerei wurde anlässlich ihres Umbaues auch entsprechend adaptiert und in hygienischer Beziehung (durch Einführung des maschinellen Betriebes, Errichtung von An- und Auskleideräumen, Baderaum usw.) ausgestattet.

Von Kriegsbeginn bis Ende Dezember 1916 erzeugte die Bäckerei des Verpflegsmagazins Krakau rund 29 Millionen Portionen Brot. Nicht inbegriffen ist in diese Zahl die Erzeugung von Zwieback, Krankenbrot (Semmeln und Weissbrot) und Kriegsgefangenenbrot. Wollte man die genannte Brotmenge in Waggons verladen, so brauchte man dazu einen Zug von rund 3000 Waggons, dessen Länge sich auf 24 km, d. i. von Krakau-Hauptbahnhof bis etwa nach Krzeszowice erstrecken würde.

Die k. u. k. Festungsintendanz war in Voraussicht der sich immer schwieriger gestaltenden Beschaffungsverhältnisse der für die Ernährung der Truppen notwendigen Artikel darauf bedacht, sich von der Privatindustrie, so gut als nur möglich, unabhängig zu machen. Durch ihre Initiative ist eine Reihe grösserer und kleinerer Industrieanlagen im Verpfegsmagazin entstanden, die sich durchwegs als leistungsfähig bewährt und als so rentabel erwiesen haben, wie es nur im Kriege möglich ist. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass die Industrien der Festungsintendanz dem Staatshaushalte viele viele Millionen erspart haben. Ausser der Errichtung neuer Anlagen liess sich die Festungsintendanz die Ausgestaltung der schon bestehenden angelegen sein.

Von den industriellen Anlagen sei zunächst die

Mühle

genannt. Sie wurde im Jahre 1912 von einem Zivilkontrahenten auf Grund eines mit der Heeresverwaltung abgeschlossenen Vertrages erbaut und im Mai 1915 von diesem an die Heeresverwaltung übergeben. Die Mühle ist mit allen modernen Maschinen und Hilfsapparaten ausgestattet. Der Antrieb erfolgt durch eine 100 PS-Heissdampflokomobile mit Kondensation. Um auch im Falle eines Defektes an der Lokomobile den Mühlenbetrieb aufrecht zu erhalten, ist ein 140 PS Elektromotor für Drehstrom vorhanden, welcher sowohl durch die elektrische Zentrale des Verpflegsmagazins wie auch durch die städtische elektrische Zentrale gespeist werden kann.

Die schon im Jahre 1915 zu Tage getretene Notwendigkeit, Maisschrot in grossen Mengen als Pferdefutter zu verwenden, gab Anfang 1916 Veranlassung, im Anschluss an die Mühle eine eigene Maisschrotungsanlage von entsprechender Leistungsfähigkeit einzurichten.

Die im allgemeinen feuchte Ernte des Jahres 1915 und der Umstand, dass das galizische Getreide sehr selten entsprechend trocken eingeerntet und eingeliefert wird, liessen es nötig erscheinen, ebenfalls im Anschluss an die Mühle eine Getreidetrocknungsanlage zu schaffen, die es ermöglicht, jederzeit naturfeuchtes Getreide in grossen Mengen auf künstlichem Wege rasch trocknen zu können, um es sofort mahl- oder lagerfähig zu machen und vor Verderben zu schützen. Es wurde daher noch im Herbste mit dem Baue einer solchen begonnen und im Juli 1916 konnte der Betrieb aufgenommen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Des Zaren Abschied.

Ein auf Umwegen und mit grosser Verspätung angelangter Beitrag des russischen Berichterstatters der Pariser „Illustration“ enthält eine Schilderung der Abschiedstage, die der Ex-Zar Nikolaus im russischen Grossen Hauptquartier verbrachte.

„Am 16. März erwarteten die Generäle und Obersten des Grossen Hauptquartiers am Bahnhof den Zaren, der tags vorher abgedankt hatte und nun für kurze Zeit nach dem Grossen Hauptquartier zurückkehrte, um für immer von seinen Mitarbeitern Abschied zu nehmen. Um 9 Uhr traf der Zug ein. Der Generalstabschef Alexejew und die Grossfürsten Sergej und Boris stiegen in den kaiserlichen Wagen, aus welchem sie gleich darauf zusammen mit dem Zaren zurückkamen. Der Zar fragte: „Seid Ihr alle anwesend?“ Als dies bejaht worden war, drückte er jedem der Offiziere lange die Hand. Seine Stimme war ruhig, aber in seinem Gesicht erblickte man scharfe Falten infolge vieler schlafloser Nächte, seine Wangen waren leichenblass und eingefallen. Er verbrachte die Nacht im Zuge und suchte erst am nächsten Tage die Räumlichkeiten auf, die er während des Krieges neben dem Hauptgebäude des Stabes bewohnt hatte. Während dieses und des folgenden Tages fuhr er mehrmals durch die Stadt, die Leute drängten sich, um ihn zu sehen, und die Soldaten grüssten mit einer sonderbaren Feierlichkeit. Dann traf die Zarin-Mutter ein, und der letzte Gottesdienst, dem sie und ihr Sohn beiwohnten, wird allen Teilnehmern eine unvergessliche Erinnerung bleiben. Bis zum Ausbruch der Revolution hatte der Priester, dem strengen Brauch gemäss, zuerst den Segen Gottes auf den Zaren, die Zarin und den Thronfolger herabzuflehen, dann kam das Gebet für die heilige Synode und die Geistlichkeit, und ganz zum Schluss betete er mit halblauter Stimme für diejenigen, die ihm persönlich als Menschen nahestanden. Der Abschiedsgottesdienst aber zeigte bereits Veränderungen, die allen Anwesenden auffielen. In dem ersten Gebet sagte der Priester nur noch: „Möge Gott das russische Reich beschützen.“ Erst in dem privaten Schlussgebet bat er um Gottes Segen für „Nikolaus Alexandrowitsch und Maria Feodorowna“.

Am 21. März, dem Tage der Abfahrt des Zaren waren alle Offiziere des Grossen Hauptquartiers, ungefähr 350 an der Zahl, in einem grossen Saale versammelt. Der Zar erschien in grauer zirkassischer Felduniform mit den Grossfürsten Sergej, Boris und Alexander. Er sagte: „Guten Tag, meine Tapferen“. Die Erwiderung lautete: „Wir wünschen Eurer Majestät Gesundheit“. Dann begann der Zar, der sichtlich erschüttert war, eine kurze Rede, wobei er fortwährend stockte und oft in der Verlegenheit, wie das seine Gewohnheit war, den Finger an die Nase legte. Er sagte: „Es fällt mir schwer, zu sprechen, ich habe 1½ Jahre lang mit Euch gearbeitet; was soll ich jetzt tun?“ Er zögerte lange, dann richtete er sich gewaltsam auf und fügte hinzu: „Es ist Gottes Wille und auch der meine, dass ich Euch verlasse.“ Zwei junge Offiziere aus der Eskorte des Zaren wurden ohnmächtig. Zum Schluss wandte sich der Zar zu einigen ebenfalls anwesenden Soldaten und sagte weinend: „Ich danke Euch, richtet auch Euren Kameraden meinen Dank aus.“ („D. W. Z.“)

Theater, Literatur und Kunst.

„Orpheus“ von Gluck. Auch die gestrige dritte Aufführung des Gluck'schen Meisterwerkes hat vor einem dichtgefüllten Hause stattgefunden. Nachdem die Hauptdarstellerin die Befangenheit der Erstaufführung überwunden hat und auch sonst Manches ausgefeilt und vervollkommnet wurde, steht die „Orpheus“-Vorstellung als die neben der „Entführung“ gelungenste Darbietung dieser Spielzeit da. Das Orchester bietet unter der vortrefflichen Leitung Dr. Pless' eine Glanzleistung. Das Publikum lauschte mit verständnisvoller Aufmerksamkeit den herrlichen Melodien Gluck's und überschüttete die Mitwirkenden mit reichem Beifall nach den Aktschlüssen. Die Aufnahme des schwierigen Werkes in den Spielplan und die ganze Art der Ausführung bilden ein besonderes Ruhmesblatt der Operndirektion.

„Die Schaubühne“, Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried Jacobsohn, enthält in der Nummer 31 ihres dreizehnten Jahrgangs: „Ein Menschheitsjahr“ von Germanicus; „Zu diesem Krieg“ von Klopstock; „Ostjuden. V.“ von Abraham Schwadron; „Freie Sezession“ von Willi Wolfradt; „Von Schöns und Geberts“ von Fritz Reck-Malleczewen; „Ecce homo“ von Erich Mühsam; „Meinem Vater“ von Julius Bab; „Friede“ von Aristophanes; „Das Grab“ von Ferdinand Mayer; „Ergebnisse“ von Alfred Grünewald; Antworten. Die „Schaubühne“ erscheint wöchentlich und kostet 40 Pfennige die Nummer, M 4.— vierteljährlich, M 14.— jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstr. 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne“ einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

9. August.

Vor drei Jahren.

Von Miechow aus haben unsere Truppen die Offensive gegen den an der Weichsel stehenden Feind aufgenommen. — Das von Belfort aus ins Oberelsass bis Mühlheim vorgedrungene siebente französische Armeekorps und eine feindliche Infanteriedivision wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Vor zwei Jahren.

An der Weichsel und am Wieprz setzt der Feind seine Flucht fort. — Zwischen Wieprz und Bug wird weiter gekämpft. — Gegen die Hochfläche von Doberdo und gegen Plava richten die Italiener schweres Artilleriefeuer. — In Kärnten und Tirol nur kleinere Unternehmungen. — Bei Hooge, östlich von Ypern, und in den Argonnen scheiterten gegnerische Vorstösse.

Vor einem Jahre.

Im Gebiete des Capul und am oberen Pruth gewannen unsere Truppen Raum. — Bei Ottynia wird heftig gekämpft. — Auch in Wolhynien, besonders bei Kisielin und am Stochodknie sind grosse Kämpfe im Gange. — Am Monte San Michele und bei San Martino wiesen wir starke Angriffe ab. — In Kärnten und Tirol keine grösseren Ereignisse. — Der grosse Angriff der Franzosen und Engländer vom Foureaux-Walde bis zur Somme ist gescheitert. — Rechts der Maas brach ein gross angelegter Angriff im Thiaumont- und Fleury-Abschnitte vor unseren Hindernissen zusammen.

FINANZ und HANDEL.

Oesterreichische Petroleum Industrie. Von den grossen Schäden der russischen Invasion hat sich die österreichische Petroleumindustrie sehr rasch erholt. Wohl sind noch nicht alle Anlagen wiederhergestellt, die die Russen im Boryslawer

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(73. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Mit Vergnügen. Grosse Tenue oder ohne Feierlichkeit?“

„Ganz einfach. Wir sind beide allein.“

„Um so besser. Also ich werde mich pünktlich einfinden. Auf Wiedersehen, liebe Gnädige.“

„Addio, Herr von Steffani.“

Er klingelte ab.

Von diesem Augenblick an dachte er nicht mehr an das Vergangene. Was hinter ihm lag, war für ihn unfertiges Stückwerk; Torheiten hatten sich zum Schicksal geformt, Umsetzungen in rasche Tat hatte ein Zufall zerstören können. Ueber das wüste Chaos der Konflikte konnte ihn nur noch eine ganz kühle Verstandesmässigkeit hinausheben: ein absoluter Egoismus musste die Triebkraft seines Denkens werden . . .

Selbst wenn es ihm leichter geworden wäre, sich von seiner Uniform zu trennen: er konnte sie nicht mehr missen. Diese Trennung setzte eine Lebenserneuerung voraus, der er sich nicht gewachsen fühlte. Und er wusste, warum nicht. Der Verlust an sittlichem Empfinden war zu gross in ihm geworden; er konnte das alte Ich nicht ohne weiteres abstreifen. Als er noch jünger gewesen war, hatte ein dynamischer Optimismus ihm leichter über alle Schwierigkeiten fortgeholfen; aber Fehlschläge, Zweifel und Ungewissheit hatten ihn gründlich zermürbelt. Er verliess sich nicht mehr auf das reine Vermögen seiner Kräfte. Im Bürgerrocke hätte er von vorn anfangen müssen. Das wäre selbst bei seiner Mittellosigkeit kein allzu grosses Wagnis gewesen, wenn er den Mut besessen hätte, es mit der Armut aufzunehmen. Aber vor der Armut graute ihm, dem das Beste seines Lebens im Kampfe mit ihr verloren gegangen war.

Nun ging es auf die Jagd nach der Mitgift. Es eilte. Der Galopp nach der Frau musste sich in Karriere wandeln, in eine Hetzjagd. Es eilte. Auch dazu war ihm sein bunter Rock vonnöten: ein Faktor der Eitelkeit, eine Anziehungskraft. Nur Vorsicht war angebracht: Reinhard kannte die Kabinettsorder, die jeden aktiven Offizier mit schlichtem Abschied bedroht, der die Dienste eines Heiratsvermittlers in Anspruch nimmt. Der Ehrenkodex des Offizierskorps verträgt sich nicht mit derlei Handelsgeschäften. Moltke hat seine eigenen Prinzipien, die einen Wall bilden gegen die materialistische Verseuchung der Gesellschaft. Und da mussten die Freibeuter sich hüten.

Das ergab sich von selbst. Auf die Baronin war Verlass. Sie war ja keine Vermittlerin gewöhnlichen Schlages. Und ausserdem — er lächelte: sie hatte ein süss zärtliches Empfinden für ihn. Von ihr war nichts zu fürchten.

Reinhard verbummelte den Tag und fuhr am Abend in guter Laune nach derRegentenstrasse Die Zofe Marie, die ihre Herrin auf der Weltreise begleitet hatte, öffnete ihm und begrüsste ihn mit einem anmutigen Soubrettenlächeln. Er legte ab, und dann führte sie ihn durch ein Empfangszimmer und einen Salon in das Boudoir der Baronin.

Das schien es zu sein. Reinhard schaute sich etwas verwundert um. Dies Gemach hatte er nicht in der Erinnerung. Mit seinen Polstern, Fellen und Teppichen schien es weich und schmiegsam wie das Herz einer Frau. Alles Strenge fehlte. Der Rhythmus überwog; selbst der niedliche Schreibtisch am Fenster hatte keine Ecken, sondern nur sanft geschweifte Linien. Dazu ein rosiger Dämmer, den die Schirme über den Lampen verbreiteten. Eine kokette Anmut schaute aus jedem Winkel; alles war Harmonie, ein Einklang von Bedürfnis und Gefühl.

Im Kamin brannte ein lustiges Feuer, aber sein gelbroter Widerschein glitt nur über den Boden, über ein Eisbärfell und über die eingewebten Buketts im Teppich. Vor dem Kamin stand ein gedeckter Tisch, ein Tischchen für zwei. Und als Reinhard dies sah, wurde er nachdenklich. So reizend deckte man auch in den verschwiegenen Hinterzimmern der grossen Restaurants. Der Damast hatte eine rote Bordüre, in der silbernen Jardiniere dufteten die ersten Veilchen. Das Kristall der Gläser funkelte, der Wen in der Karaffe leuchtete wie Blut. Zwei langstielige Rotschildrosen lagen auf jedem Kuvert. Im Eiskühler neben dem Tische stand eine Champagnerflasche.

Alles da, dachte Reinhard und lächelte wieder. Aber das Lächeln hatte etwas Sinnendes. Dieses Boudoir der Gnädigsten liess, wenn man zynisch sein wollte, allerhand Rückschlüsse zu. Es fehlte nur noch eine Kopie der Tizianischen Venus über dem Diwan — oder die Venus selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Erdölgebiet zerstört hatten, und Neubohrungen gehen infolge des Arbeitermangels und der Materialknappheit viel langsamer vor sich als in normalen Jahren. Aber die Preisgestaltung des Erdöls und der Erdölprodukte hat der österreichischen Petroleumindustrie eine Konjunktur gebracht, wie sie sie nie vorher verzeichnete. Am besten schneiden die gemischten Betriebe ab, nämlich jene Raffinerien, die über eigene Erdölgruben verfügen. Die grösste österreichische Raffinerie ist die dem Staat gehörige und von ihm betriebene in Drohobicz: diese hat sich das erforderliche Erdöl mit 14 K per Meterzentner gesichert. Das Erdöl, das nicht beschlagnahmt und dem freien Verkehr überlassen ist, hat bereits einen Preis von 46 K per Meterzentner erreicht, während galizische Erdöle noch vor einigen Jahren mit 1 K per Meterzentner bezahlt wurden. Im letzten Jahr betrug die galizische Erdölproduktion 90.000 Waggons und hält sich seither ungefähr auf dieser Höhe. Es gab jedoch Jahre, in denen die Erdölförderung in Galizien 200.000 Waggons betrug und weit grösser war als der Bedarf. Doch dürften derzeit die alten Erdölvorräte fast ganz aufgebraucht sein, und eine Jahresproduktion von 90.000 Waggons reicht wohl reichlich für den militärischen, nicht aber für den allgemeinen Bedarf aus. Eine Entlastung ist, rechtzeitig durch die steigende Erdölausbeute in den von den verbündeten Truppen besetzten rumänischen Erdölgebieten eingetreten, die gegenwärtig bereits an 30.000 Waggons monatlich beträgt und bald wesentlich mehr betragen wird. (N.-Z.)

Schiffsneubauten der Entente und der Neutralen. Dem „Temps" zufolge veröffentlicht das Bureau Veritas eine Aufstellung über die Schiffsneubauten von Oktober 1916 bis zum April 1917. Nach dieser Aufstellung erbaute England 261 Dampfer und Segler von einem Gesamtinhalt von 680.946 Bruttoregistertonnen, die Vereinigten Staaten 150 Schiffe mit 484.381 Tonnen, Holland, Japan, Frankreich, Italien, Norwegen, Dänemark, Schweden, Spanien, Chile, Russland und Portugal zusammen 317 Schiffe mit 502.197 Tonnen. Es wurden also insgesamt 728 Schiffe mit einer Bruttotonnage von 1.667.524 Tonnen erbaut. „Temps" schreibt: diese Neubauten haben die Verluste durch U-Boote keineswegs ausgeglichen. Das Bureau Veritas veröffentlicht keine Zahlen über die Neubauten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und in der Türkei. (B.-H.-Z.)

———

Kinoschau.

„KRIEGSFURSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 7. bis einschliesslich 9. August. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — Naturaufnahmen. — Die Jagd nach dem Dollar. Drama in fünf Akten. — Vogelmama. Reizendes Lustspiel. — Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 9. bis 10. August:

Böhmische Schweiz. Naturaufnahme. — Gymnastische Uebungen. Aktuell. — Fahrendes Volk. Drama aus dem Zigeunerleben in drei Akten. — Eine Partie Pikett. Gelungenes Lustspiel in drei Akten.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 8. bis einschliesslich 10. August:

Ein Bild und zwei Seelen. Drama in drei Akten. — Seitensprung. Lustspiel in einem Akt. — Entweder — oder. Lustspiel in einem Akt. — Er will ins Feld. Lustspiel. — Turnunterricht im französischen Heere. Naturaufnahmen.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 6. bis 9. August:

Naturaufnahmen. — Polidor und der Elefant. Komisch. — Die Wasser schweigen. Drama in drei Akten. — Die Pilotin. Drama. — Höhenrekord. Lustspiel.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.